

Trauben, Trolle und Küsse

Im Spiezer Rebberg waren Ende September die Trauben reif, zuerst die weissen, etwas später die roten. Damit sie rechtzeitig und in guter Qualität von den Stöcken in den Keller gelangen, stützt sich die Rebbaugenossenschaft zu einem guten Teil auf freiwillige Erntehelfer. Heuer war ich zum ersten Mal dabei, immerhin nicht als ganz blutige Anfängerin, hatte ich doch als Teenager mehrmals bei der Traubenernte am Genfersee mitgeholfen. In Erinnerung geblieben sind mir Rückenschmerzen, klamme Finger, endlose Arbeitstage auch bei strömendem Regen, und ziemlich viele Küsse. In Spiez war das anders, vor allem in positivem Sinn.

Aber fangen wir doch gleich mit dem einzigen Spiezer Minuspunkt an, dem Küssen. Vielmehr dem unterbliebenen Küssen. Kein Thema in Spiez, man ist ja schliesslich hier im Berner Oberland und nicht bei den für ihren charmanten Umgang mit Frauen gerühmten Romands. Die Jungs im Waadtländer Rebberg bekamen nämlich für jede hingengelassene Traube einen Kuss von der säumigen Pflückerin. Oder sie durften ihr einen geben. Je nach dem, welcher garçon unsere gefüllten Kisten wegschleppte, liessen wir filles seltener oder öfters mal eine Traube hängen. So wurden die vendanges ganz nebenbei zu einer Initiationswoche ins erotische Spiel, und das war nicht reizlos.

Nun soll aber niemand glauben, die Arbeit in den Spiezer Rebbergen sei völlig frei von prickelnden und/oder unterhaltsamen Momenten. Da man jeweils von beiden Seiten eine Rebzeile bearbeitet, sind auch hier Momente körperlicher Nähe unvermeidlich, wenn auch von anderer Art. Dann tönt es vielleicht so: „Ou du, itz hättsch mer bimene Haar i Finger gschnitte!“ – „Exgüsee, i ha di aber nid verwütscht?“ – „Nei, zum Glück nume der Händsche. Dä Finger, dä bruucheni de no. Weisch für was?“ – „???“ – (Der Rest geht im Gelächter unter...) Oder der Arbeitseifer nimmt gelegentlich bizarre Formen an: „Hey, du schnappscht mer immer die schönschte Trube vor der Nase wäg! Nimm doch o mau e wüeschi, gopferteli!“ – „Vori hesch öppe zäh Verfületi la hange! De darf i wohl öppe mau o ne schöni näh!“ – Kräftig wird über Vögel und Wespen geschimpft, denen wie uns vor allem die süssesten Trauben schmecken, und den Touristen aus China, die zuschauen, lachen und fotografieren, werfen wir ein paar völkerverbindende Trauben zu. Langweilig wird es nie.

Dazu trägt wesentlich der junge Rebmeister bei. Wie ein Kobold tanzt er durch die Reihen und feuert uns mit betörendem Tessinerbärndütsch zu stetig höherer Leistung an. (Irgendwie versteht man, dass er bei der Überzahl von uns Pensionierten die Kussregel (noch) nicht eingeführt hat.) Schon fetzt er wieder zwischen den Zeilen auf und ab: „Trolle nit schniide, Trolle nit schniide!“ Die fast Anfängerin schaut verwirrt um sich: Trolle und nordische Gnomen im Spiezer Rebberg? Bis man sie aufklärt. Gemeint sind die höher hängenden und noch nicht ganz ausgereiften Troller oder Geiztrauben, die erst später abgeerntet werden. Man lernt nie aus.

Klar erntet man lieber Trauben ohne angefaulte, verdorrte oder von Vögeln und Wespen angefressene Beeren. Aber weil der Spiezer Qualitätsstandard es erfordert, haben wir rigoros jede angeschimmelte oder beschädigte Beere herausgeschnitten. Das gründliche Putzen wiederum tut nicht nur dem Wein gut, sondern auch dem Rücken, Dauerbuckeln wie am Lac Léman gibt es nicht. Zwischen dem Schnipseln steckt man eine süsse Beere in den Mund, lässt die Augen über die Landschaft schweifen und freut sich über das Privileg, in einer Rebbaugemeinde zu wohnen. Auch die Hände werden kaum je klamm, weil in Spiez aus

Qualitätsgründen nur bei trockenem Wetter geerntet wird – niemand will mehr verwässerten Wein.

Unbestrittener Tageshöhepunkt ist das Mittagessen. Die Szenerie erinnert an einen Grossfamilienfilm aus Italien: Endloser Tisch mitten im Rebberg, auf den Bänken alt und jung, Frauen und Männer bunt durcheinander, Teller gefüllt mit schmackhaftem Essen, dazwischen ein paar Flaschen Spiezer, es wird gegessen, gelacht, geplaudert, Scherze und flotte Sprüche fliegen hin und her, und jenseits der vom Herbst bunt gefärbten Rebstöcke schimmern der See und die weiss überpuderten Berge. Tausendmal schöner und besser als jedes Gourmetrestaurant!

Nach dem Kaffee - je nach Konstitution und Vorliebe corretto oder nicht – schwärmt man zurück zur Arbeit, packt sich eine gelbe Kiste, sucht die nächste noch nicht abgeerntete Rebzeile und beginnt wieder zu schneiden. Vielleicht kennt man das Gegenüber aus einem Kurs und lernt es beim Plaudern besser kennen, oder man trifft auf noch Unbekannte, auch aus anderen Gemeinden, und stellt sich gegenseitig vor. Traubenlesen ist nicht zuletzt eine soziale Tätigkeit. Der Lohn - neben der symbolischen Entschädigung, auf die man auch verzichten kann – sind die neuen Kontakte, ein vertiefter Blick auf den Rebbau in unserer Region, und ein wunderbar gelüfteter Kopf. Und natürlich die lange Vorfreude auf den Herbst 2016!

> Neue Legende!!